

Sony

Ausgabe 6 April 2021

Schülerzeitung

neues
normal

VORWORT



Ich vermisse sie, die witzigen Quas-selrunden im kleinen Schulkämmerlein, die wir manchmal als „Schülerzeitungstreffen“ tarnten.

In einer kleinen Runde planten wir die neue Shyft-Ausgabe oder plapperten eben über das, was gerade ansteht. Na, wer kommt heute wohl ins Kabuff in der großen Pause? – Keiner. Corona hat das, was wir uns als kleines Redaktionsteam aufgebaut haben, ohne Vorwarnung genommen.

Doch wir sind nicht vom Mond gefallen. Wir alle wussten genau, wie Videokonferenzen funktionieren. Trotzdem – Zweifel überkamen uns: Werden die Schülerzeitungstreffen das bleiben, was wir an ihnen so schätzen? Es war jedoch klar: Wir mussten es versuchen, denn ohne unsere Treffen gibt es keine neue Shyft.

Also verabreden wir den Dienstagabend. Schon seit einem Jahr werfen wir um Punkt 19 Uhr über unseren Pyjama einen Hoodie und klicken uns in das Jitsimeeting. Jedem bedeutet

das Online-Schülerzeitungstreffen etwas anderes. Für den einen ist es ein weiterer Termin, der das abendliche Zocken stört. Anderen ist es eine gewünschte Ablenkung von den niemals endenden Homeschoolaufgaben. Für manche von uns ist es ein geheimer Weckruf aus der häuslichen Einsamkeit. Ich finde, die abendlichen Treffen eigentlich viel gemütlicher, gerade an dunklen Winterabenden. Irgendwie habe ich das Gefühl, dass wir auch produktiver sind. Manchmal bestehen die Meetings einfach nur daraus, dass jemand seinen Text vorliest, an dem er/sie gerade arbeitet. Das sind immer sehr besondere Momente, bei denen wir uns ganz anders – viel persönlicher kennenlernen. Außerdem sprechen wir intensiver über unsere Texte, was durch die Altersmischung bei uns Shyftlern (14–18 Jahre) echt spannend ist. Bei anderen Treffen planen wir die neue Printausgabe. Weil wir dazu eine digitale Pinnwand nutzen, klappt auch das besser,

da wir alle unseren Arbeitsstand direkt vor Augen haben. (Zuvor hatten wir nur ein Protokollbuch, das meist Jonas geführt hat.) In letzter Zeit haben wir uns auch mit anderen Dingen bei unseren Treffen beschäftigt: mit langfristigen Kunstprojekten, mit Filmen oder Serien und mit unseren Büchern, die wir gerade lesen. Ein weiterer Plan für unsere digitalen Treffen ist das gemeinsame Layouten, wobei wir alle die Software kennenlernen wollen, mit der Jakob unsere Ausgaben gestaltet. Ich denke, wir werden uns, auch wenn die Schulen endlich wieder öffnen, erstmal weiterhin so treffen. Etwas, das bleibt.

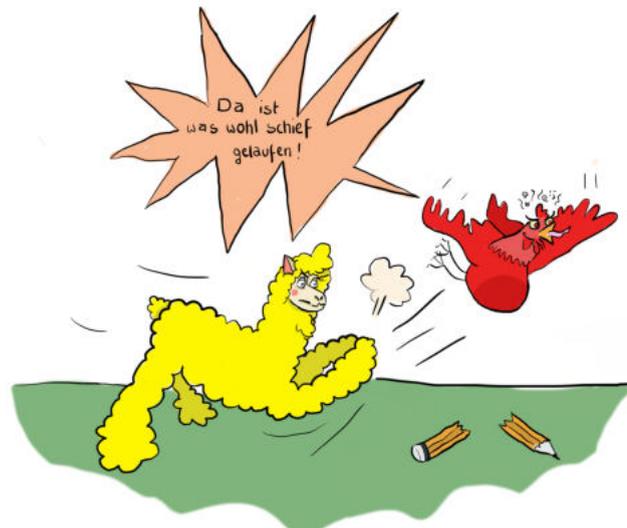
 Lisa, Giulia und der Rest des Teams.

Liebe Leser*innen, ich hätte mir nie im Leben vorstellen können, dass es so ablaufen wird, wie es abgelaufen ist. Sie stehen vor der Lektüre der neuen Ausgabe, der ersten Onlineausgabe der Shyft. Sie ist ein Teil der von uns geplanten Doppelausgabe unter dem Motto « normal », die bald in Papierform erscheint. Der globalen Krise fiel das

Konzept zum Opfer, wir können von keinem Normal sprechen, wenn es ein aktuelleres gibt. Von diesem handelt diese Ausgabe: *D a s n e u e N o r m a l* prägt unsere täglichen Gewohnheiten, unsere Lieblingsorte und offensichtlich auch unsere Lieblingsschülerzeitung (unser Lieblingsalpakka bleibt jedoch unverändert, geimpft, beschäftigt mit der HPI-

Cloud, mit Mundschutz, entspannt an einem bunten Cocktail mit Schirmchen schlürpfend). Was noch übrig bleibt, ist, Sie und euch zur Lektüre einzuladen und gute Gesundheit zu wünschen.

 Jakob Kodzik



Inhalt

In den vier Wänden der Wohnung

Coronatagebuch



3

Interview mit Frau Knobelsdorf

9

Versteckte Ecken aus den
Privatgemächern

13

„Was ist normal?“ – eine Umfrage

15

Kulturschock



Rezension zur „Schachnovelle“

17

Literatur selbst gemacht



trans*

18

Hinter den Kulissen

19

Erk König/Das Internet

20

Die Welt unter der Lupe



Das neue Normal

21

Rassismus im Alltag

23

Normalität

25

Was in Wahrheit problematisch
an Videospiele ist

27

Zusatzstoffe



Walther Comic

29

Corona Tagebuch

Teil 1

Beginnender Frühling 2020

Ich weiß nicht genau, wann ich die ersten Gerüchte gehört habe. Ich glaube, S. hat damit angefangen. Ich habe es nur zufällig mitbekommen: In China ist ein Virus ausgebrochen, zwei Fälle in Deutschland. Es wurden immer mehr Fälle und immer mehr Gerüchte. Alle redeten darüber. Ganze Unterrichtsstunden widmeten sich dem Thema Corona-Virus. Die ersten Verschwörungstheorien wurden entworfen. Trump habe das Virus im Labor gezüchtet, um Geld für Heilmittel einzusacken, vermutete A., ob sie das selber glaubte?

Die ersten Menschen liefen mit Masken herum. Zuerst wenige, dann immer mehr. Die ersten Schulen wurden geschlossen und es gab Gerüchte. Über die Schließung unserer Schule, über die Schließung aller Schulen Berlins, einen Lockdown. Irgendjemand, vielleicht P., behauptete, Berlin würde evakuiert werden. Ich weiß selbst nicht, was er damit bewirken wollte. Und dann ging der Lockdown wirklich los. Die BVG machte den Anfang. In Bussen durfte man nicht vorne einsteigen, um den Fahrer zu schützen. Dann kam die Maskenpflicht in Bus und Bahn. Die ersten Läden schlossen. Und dann, an einem Freitag, erreichte der Lockdown auch mich.

Freitag, der 13.03

Ich habe mich gefreut. Freitage sind immer toll. Eine Doppelstunde Deutsch und dann Wochenende – gute Aussichten! Auf heute habe ich mich aber besonders gefreut. Heute habe ich eine Buchvorstellung – juhu! Ich habe alles vorbereitet und mir total viel Mühe gegeben – nur geübt habe ich nicht. Davor haben wir allerdings noch Geografie. Ich mag Geografie nicht. Das liegt aber eher am Lehrer als am Fach. Eine Doppelstunde! :(Und von da an ist es bergab gegangen.

In der Fünf-Minuten-Pause ist die Schulleiterin reingekommen und hat gesagt, dass am Dienstag die Schule schließt. Da war meine Stimmung auf dem Tiefpunkt. Dachte ich zumindest. In der großen Pause bin ich weder auf den Hof noch in die Cafeteria gegangen, wo überall Hochstimmung herrschte. Stattdessen habe ich mich vor die Klassenzimmertür gesetzt und gelesen. Leider sind sehr viele Lehrer vorbeigekommen. Und es kam noch schlimmer: Es hat sich mal wieder rausge-

stellt, dass ich Bücher nicht kurz zusammenfassen kann und dass ich zu schnell vorlese. Die Buchvorstellung ist also richtig schlecht geworden.

Samstag, der 14.03

Kein Schwimmen, keine Musikschule, kein Orchester. Als hätte jemand einen Schalter umgelegt. Licht aus.

Dienstag, der 17.03

Heute sollte nach der 7. Stunde noch ein Schülerzeitungstreffen stattfinden. Als wir nach der 4. Stunde Schluss hatten, habe ich mich vor den Schülerzeitungsraum gesetzt, gelesen und gewartet. 325 Stunden, 195 Minuten. Nur um zu erfahren, dass das Treffen ausfällt.

Mittwoch bis Freitag vor Ostern

Lockdown. Nichts findet statt. Wir bekommen Schulaufgaben per E-mail. Ich hasse es, E-mails zu schreiben. Vor allem an Lehrer.

Kannst du mehr schreiben???

Samstag, den 11.04

Samstag vor Ostern ist mein Lieblingstag im Jahr. Wegen des Osterfeuers. Das kann man aber schlecht in der Großstadt machen, schon gar nicht innerhalb des S-Bahn-Rings.

Kannst du mehr schreiben??

Ferien in Coronazeiten

Kannst du mehr schreiben?

Montag nach den Ferien

Das Fernlernen ist schlimmer geworden, denn plötzlich rufen Lehrer zu Videokonferenzen auf. Das Management mit den Hausaufgaben ist aber besser geworden. Ich habe mir heute vorgenommen, so viel wie

möglich zu schaffen, damit ich den Rest der Woche frei habe.

Donnerstag, 23.04

Heute habe ich die erste Aufgabe für diese Woche erledigt. Den Rest mache ich morgen.

Samstag, 25.04

Dieses Wochenende wird echt stressig werden.

Montag, 27.04

Endlich wieder Präsenzunterricht! Im Prinzip ist alles perfekt. Wir können ausschlafen, haben nur kurz Schule und die Klasse ist geteilt. Alle haben Einzeltische und P. ist in der anderen Gruppe.

Allerdings findet das nur alle zwei Wochen statt.

Kannst du mehr schreiben?

In den Sommerferien

Kannst du etwas schreiben?

Nach den Sommerferien

Jetzt geht die Schule wieder normal weiter. Oder?

Teil 2

Samstag, 31.10.

Heute morgen war ich total motiviert. Aus Gründen hatte ich Lust, meinen Physikordner umzugestalten. Außerdem war ja noch Halloween und ich konnte mir einen (oder 10) Streiche für meine Eltern überlegen. Das war der Plan. Der hat dann aber nicht ganz so gut funktioniert.

1: Konfijunterricht. Da hatte ich überhaupt keinen Bock drauf und da ich das streng genommen nie habe, habe ich es einfach komplett abgesagt. Schwimmen habe ich auch abgesagt, allerdings nur für heute, weil ich mich etwas angeschlagen fühle und nicht krank werden will. Also habe ich einfach meinen Physikordner umgestaltet und ein bisschen gelesen und ein bisschen am Handy gespielt und der Tag war perfekt. Abends haben wir dann den Kürbis illuminiert, in den ich neulich

Trumps Gesicht geschnitzt habe, (mir ist nichts Gruseliges eingefallen).

Vorbereitet und die Reste vom Mittagessen gegessen und überlegt, was wir machen können. Ich habe mir zwei Salzstangen wie Vampirzähne in den Mund gesteckt, ich habe aber keine Süßigkeiten bekommen. Wir haben dann einen Film gesehen und ein bisschen darüber gelästert - nach dem Motto: Natürlich sollte man rückwärts laufen, wenn ein Werwolf hinter einem her ist, das würde ich auch so machen.

Sonntag, 01.11

Heute war ich weit weniger motiviert als gestern.

Montag, 02.11

Heute hat meine Motivation den Nullpunkt erreicht. Ich brauche unbedingt wieder Ferien. Da ich keine andere Wahl hatte, bin ich in die Schule gegangen. Im Bus habe ich C. getroffen. Sie berichtete, dass je-mand aus unserer Klasse Corona hat. Nur wenige wollten überhaupt kommen.

Ich schätze das Risiko sehr gering ein, mich angesteckt zu haben, da ich zu betreffender Person generell lieber Abstand halte.

In der Schule stand M. auf dem Treppenabsatz vor dem Klassenzimmer und zählte die Anwesenden. Richtig unangenehm. Es waren tatsächlich nur 9 Leute da. Der Unterricht war sehr viel entspannter, und als der Lehrer herausgefunden hatte, dass S. Geburtstag hat, haben wir bei ihr angerufen und happy birthday gesungen.

In Englisch haben wir größtenteils Organisatorisches besprochen. Bio hat dann überhaupt nicht mehr stattgefunden, weil klar war: Mindestens eine Woche fernlernen.

Sch****!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

Auf dem Weg nach Hause habe ich meinen Vater getroffen und wir haben spontan beschlossen, Döner essen zu gehen. Ich glaube, das war das einzige Gute am Lockdown.

Dienstag, 03.11

Ich komme mit dieser Schul-Cloud überhaupt nicht zurecht.

Donnerstag, 05.11

Der erste Abgabetermin: Ich habe endlich rausgefunden, wie man Antworten hochlädt.

Ich lerne morgen weiter, man soll ja immer mit einem Erfolgserlebnis aufhören.

Freitag, 06.11

Ich bin auf die Idee gekommen, beim Lernen Musik zu hören. Das ist toll, jetzt kann mich das Handy nicht mehr anderweitig ablenken.

Samstag, 07.11

Der Physiklehrer regt mich auf! Wieso ist der Abgabetermin für dieses Experiment heute? Es ist Wochenende! Außerdem ist das nichts als Wasser-, Energie-, Strom- und Zeitverschwendung.

Und es gibt so viele interessantere Dinge, die man lernen kann: Das Buch HARRY POTTER 5 hat 1020 Seiten, der Jupiter hat 67 Monde, das Wort PROKRASINIEREN leitet sich von den lateinischen Wörtern pro – was für bedeutet – und cras – was morgen bedeutet – ab.

Interessant !!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

Sonntag, 08.11

Heute hatte ich keinen Abgabetermin. Da ich natürlich nichts für die Schule mache, was nicht unbedingt sein muss, habe ich den Computer heute gar nicht erst angeschaltet. Stattdessen habe ich richtig lange geschlafen. Dann habe ich ein bisschen gelesen und überlegt, ob ich mir ein neues Handyspiel runterladen soll. Ich habe mich dagegen entschieden. Ich war für viertel nach zwei mit meiner Freundin aus der Grundschule verabredet, die ich seit einer Ewigkeit nicht mehr gesehen habe. Ich hatte den Verdacht, dass sie vielleicht sauer auf mich sein könnte, aber als sie dann da war, wusste ich, dass der Verdacht völlig unbegründet war. Wir haben geredet und gelacht und einmal mehr rausgefunden, wie ähnlich wir uns eigentlich sind. Sie hat genau das Spiel auf dem Handy, über das ich heute Mittag nachgedacht habe. Also habe ich es mir doch runtergeladen und wir haben erstmal zusammen gespielt. Später sind wir auf Brettspiele umgestiegen. Beim Schach ist sie immer noch besser als ich.

Heute Abend hatte ich ein total komisches Gefühl. Irgendwann ist mir klar geworden, dass ich zum ersten Mal seit sehr langer Zeit wirklich glücklich war.

Dienstag, 10.11

Heute haben meine Eltern eine E-mail von der Deutschlehrerin bekommen. Wieso ich denn nicht meine Aufgaben gemacht hätte? Hallo? Ich habe meine Aufgaben immer pünktlich gemacht und abgeschickt.

Mittwoch, 11.11

Heute habe ich meine Aufgaben gemacht, abgeschickt und überprüft. Auf dem Handy sind ständig Nachrichten reingekommen und weil mich das genervt hat, habe ich mal nachgesehen, was alle zu sagen haben.

Wir dürfen morgen wieder in die Schule!

Dienstag, 17.11

Heute haben wir in Sport Baseball gespielt. Die Lehrerin hat neue Teams eingeteilt, vermutlich weil sie dachte, das sei fairer als die Teams vom letzten Mal.

Ich schätze mal, es war reines Glück, dass mein Team 24 zu 3 gewonnen hat.

Mittwoch, 18.11

Heute ist alles gründlich schiefgelaufen. Obwohl ich erst zur zweiten Stunde hatte, bin ich um halb sieben aufgestanden und habe versucht, die Mathehausaufgaben zu verstehen. Keine Chance, wenn man in der Stunde nicht aufgepasst hat. Das habe ich nicht, ich war zu sauer darüber, dass der Lehrer mein Buch einkassiert hat. Ich habe erst in der Schule bemerkt, dass ich meinen Block vergessen habe. Ich hoffe, ich muss nichts abgeben, abgesehen von der Musiklehrerin findet es bestimmt niemand gut, wenn ich auf Notenpapier schreibe. Aber die weiß ja eh nicht zu würdigen, was ich abgebe. Heute hat sie mir zum Beispiel erklärt, dass ich mir für den Vortrag zu meinem Lieblingssong ein Lied mit Text aussuchen solle. Ich kenne keine schönen Lieder mit Text! In Mathe habe ich wieder nichts verstanden. Mein größter Fehler heute war aber, dass ich mein Sportzeug vergessen habe und dem Lehrer gesagt habe, ich könnte trotzdem mitmachen. Ich habe es fast sofort bereut. Danach hatten wir eine Freistunde. Blöderweise habe ich mein

Brot schon in der ersten Pause aufgegessen, aber Z. und M. hatten heißes Wasser und Puddingpulver dabei.

Dank dem neuen Stundenplan hatten wir heute acht Stunden. Chemie hat sogar Spaß gemacht. Wir haben so ein Experiment gemacht, wo wir verschiedene Salze in eine Flamme halten mussten. Das sah so schön aus! Während die meisten Mädchen diskutiert haben, ob Lithiumchlorid (rosarot) oder Kaliumchlorid (pastellviolett) schöner aussehen, habe ich den Tisch abgewischt und mich gefragt, ob das wirklich ihre Meinung ist, oder ob sie nur einem Klischee gerecht werden wollen. Ich persönlich fand Bariumchlorid (grün) am schönsten.

Wir durften ein paar Minuten früher gehen. Auf dem Weg zur Bushaltestelle habe ich den Stundenplan verflucht und mich gefragt, ob wer-auch-immer-den-Stundenplan-geschrieben-hat weiß, dass ich damals den Klarinettenlehrer gewechselt habe, um mich auf den letzten Stundenplan umzustellen.

Stundenplan: Blödes Timing

Alles begann mit dem neuen Stundenplan.
An den alten kam er noch nah heran.
Und doch ist's – nervig bis zuletzt,
Alles zwei Stunden nach hinten versetzt.

Was immer sich die Menschen dachten,
Die den neuen Zeitplan machten,
Sie dachten scheinbar nicht genug.
Der Unterricht geht bis vier Uhr.
Und Hobbys kommen nicht zum Zug.
Denken sie nicht und handeln nur?

Ich sehe ich aus dem Fenster,
In 65 Minuten beginnt Orchester.
Der Lehrer fragt, ich sage nein
Und denke: Mist, mein Fuß schläft ein.

Montag, 23.11.

Heute habe ich eine größere Teetasse mitgebracht. Das hat Vor- und Nachteile. Einerseits ist es natürlich nervig, den Tee aus dem Deckel der Thermosflasche zu trinken. Andererseits reicht der Tee jetzt nur noch für zwei Tassen.

Donnerstag, 26.11.

Es gibt Leute, die sagen: „Natrium plus Chlor ist gleich Natriumchlorid.“

Ich sage: „2 plus 2 reagiert zu 4.“

Donnerstag, 03.12.

Heute ist Musik ausgefallen. Noch während der Mathewahlpflichtarbeit ist die Musiklehrerin in die Klasse gekommen. Wieso genau ist das nochmal ausgefallen?

Nach der Arbeit haben wir angefangen, Enigma zu sehen. Das habe ich auch meinen Eltern erzählt. Ich glaube, sie haben mir sogar für eine Sekunde oder so geglaubt, als ich gesagt habe, wir hätten den Film während der Arbeit gesehen.

Beim Orchester habe ich mit meinem Pultnachbarn überlegt, wie man die Politiklehrerin am besten ärgern kann. Der Plan: Im Test morgen sind fast nur Multiple-Choice-Aufgaben, weil sie nicht so viel korrigieren will. Also kreuze ich absichtlich etwas Falsches an und schreibe dann zweimal um die Ecke gedacht hin, wieso das doch richtig ist.

Dienstag, 08.12.

Der Trick mit der Multiple-Choice-Aufgabe hat exakt so funktioniert, wie geplant. Ausnahmsweise mal. Die Lehrerin hat mir Rache garantiert. Ich freu mich.

Heute Nachmittag habe ich versucht, auszurechnen, ob der 18. wirklich der letzte Schultag ist. Wir schreiben die Lateinarbeit am 18. Wir schreiben die Lateinarbeit am letzten Schultag. Wenn wir nicht zwei Lateinarbeiten schreiben, was in Anbetracht der Tatsache, dass wir dieses Halbjahr bereits eine geschrieben haben, unwahrscheinlich ist, ist am 18. Dezember wirklich der letzte Schultag.

Freitag, 11.12.

Physik war heute so lustig. Der Lehrer hat uns gesagt, wir sollten 4 Seiten im Buch lesen und zusammenfassen können, wenn er wiederkommt. Aber kaum war er draußen, ist der Mathelehrer reingekommen und hat aus Langeweile einfach mal angefangen zu unterrichten. Jeder hat etwas anderes gemacht. Einige haben ihm zugehört, einige haben den ursprünglichen Arbeitsauftrag gemacht. Ich habe versucht,

beides zu machen und zu meiner Überraschung hat es geklappt. Einige haben gar nichts davon gemacht. Und dann ist der Physiklehrer zurückgekommen. Wie der Mathelehrer geguckt hat. Ich habe mich so kaputtgelacht.

Einige Leute (darunter ich) konnten dann die Seite im Buch erklären. Ich habe mehr oder weniger reingelernt, was ein Prisma mit Licht macht und habe damit (zumindest für die, die wussten, was ein Spektrum ist) die Spannung rausgenommen. Das hat mich daran erinnert, wie ich in der 5. Klasse mal der Mathelehrerin den Unterricht versaut habe, weil ich wusste, was Primzahlen sind.

Wenigstens sind diesmal meine Eltern nicht in die Schule zitiert worden ;-).

Montag, 14.12.

Am Mittwoch geht es wieder los.

Der Lockdown ist jedes Mal ein wenig komplizierter gestaltet, aber egal, wie viel Organisatorisches es zu besprechen gibt, es reicht scheinbar nie, um eine Englischstunde zu füllen.

Dienstag, 15.12.

Anscheinend schreiben wir am Freitag um 8 Uhr Englisch und Latein. Ich weiß nicht, wie es den anderen geht, aber ich kann nicht in zwei Klassenräumen auf einmal sitzen. Jemand muss dem Englischlehrer schreiben. Ich habe E. gefragt, ob er das machen kann, aber aus seiner Antwort (jaaa, ich kann ja auch mal K. fragen) ließ sich schließen, dass das doch ich machen muss.

Donnerstag, 17.12.

Die Schul-Cloud funktioniert nicht. Ich habe schon mindestens 10 mal probiert, diese f*** Seite zu laden, aber es funktioniert einfach nicht.

Samstag, 19.12.

Wieso ich an einem Samstag in den Ferien nicht ausschlafen kann? Weil ich auf die Idee gekommen bin, einen Corona-Schnelltest zu machen. Ich habe es fast sofort wieder bereut. 1.: Ich musste schon um 10 Uhr aufstehen. 2.: Ich musste mit dem Fahrrad diesen s*** Berg hochfahren, von dem alle behaupten, es sei nur ein Hügel. 3.: Ich musste mindestens 1,5 Stunden in der Kälte warten. Da hat sich das frühe

Aufstehen doch gelohnt, die Schlange ist noch in den ersten 10 Minuten sehr viel länger geworden. Und 4. kann ich mir echt angenehmere Dinge vorstellen, mit denen man den ersten Ferientag verbringen kann.

Es war einer von den Tests, auf die man sich zwar nicht wirklich verlassen kann, nach denen man aber binnen 60 Minuten das Ergebnis erfährt. Bei mir ist der Test negativ ausgefallen. Das war zwar zu erwarten, aber sicher ist sicher.

Seltsam, wenn ein Vokabeltest negativ ausfällt, ist das ja eher nicht so gut.

Montag, 21.12.

Als ich heute aufgewacht bin, haben meine Eltern gerade übers Internet FFP2-Masken bestellt. Scheinbar ist eine neue Art des Virus aufgetreten, die zu 70% ansteckender ist als das ursprüngliche Virus. Mit diesen Prozentangaben kann ich nichts anfangen, trotzdem werde ich nach Weihnachten mit einer FFP2-Maske in dem hässlichsten Grünton, den die Welt je gesehen hat, verreisen.

Sonntag, 27.12.

Was läuft hier falsch? Die Deutsche Bahn. Pünktlich. Ohne technische Probleme oder umgekehrte Wagenreihung. Sogar das WLAN funktioniert problemlos.

Cool, aber ich werde das Gefühl nicht los, dass ich, wenn ich aufwache, immer noch in Berlin-Spandau im Bahnhof stehe und mir anhören muss, dass der Zug ausfällt.

Donnerstag, 31.12.

Ich weiß nicht genau, wie viele Leute sich treffen dürfen. Wir sind zu sechst. Irgendwie finde ich es gar nicht mehr schlimm, dass so vieles verboten ist. Silvester wird dieses Jahr anders, aber nicht schlechter. Wir haben noch ein paar Wunderkerzen vom letzten Jahr. Damals wollte ich sie noch aufbrauchen. Jetzt bin ich froh, dass ich es sein gelassen habe. Es sind nicht mehr viele, aber, wie mir langsam klar wird, es geht an Silvester nicht um Feuerwerk, sondern um Spaß und Familie und bescheuerte Uraltmusik.

Ich kann nicht tanzen, aber das hindert mich nicht daran, es zu versuchen. Man kann kein Feuerwerk kaufen, aber das hindert die Nachbarn offenbar nicht daran, welches zu zünden.

Freitag, 01.01.

Mir ist aufgefallen, dass ich heute Morgen, so circa um halb zwei, einen Fehler gemacht habe. Ich sagte: "Gestern war Vollmond." Das stimmt nicht. Vollmond war am Mittwoch. Wenn ich diesen Satz 1,5 Stunden früher gesagt hätte, wäre er noch korrekt gewesen.

Montag, 04.01.

Die Schule beginnt wieder. Es fühlt sich falsch an. Das tut es immer. Ich gewöhne mich einfach zu sehr an die Ferien. Erste Schulstunde im Jahr 2021: Videokonferenz in Englisch. Toll. Wirklich ganz toll. Passend dazu habe ich mir ein T-Shirt mit der Aufschrift „offline“ angezogen. Nicht, weil es jemand sieht, (ich passe mich der Gruppe an und lasse die Kamera ausgeschaltet,) sondern einfach nur fürs Feeling. Das ist meine Art der Rebellion.

Freitag, 08.01.

Alles wird irgendwie eintönig. Ich stehe jeden Tag auf, mache jeden Tag meine Aufgaben, prokrastiniere jeden Tag ein bisschen. Ich habe ab und zu Wochenende, nehme mir ab und zu vor, mehr Sport zu machen, habe ab und zu Videokonferenzen. Ich habe nicht mal mehr Angst davor. Die Zeit vergeht schnell. Ich freue mich jeden Tag auf die Ferien, erinnere mich jeden Tag daran, dass die Ferien nur eine Woche lang sind. Im Rückblick kaum der Rede wert. Ein kurzer Zeitraum, in dem man ausschlafen kann, an den man sich kurz erinnert und nach einiger Zeit mit neuen Erinnerungen überspielt. Wie ein Wochenende. Ein Wochenende, sonst nichts. Und danach gibt es Zeugnisse. Danach. Zeugnisse sind für mich ein Abschluss, etwas, das die Ferien einleitet. Aber ich kann mich nicht mal mehr richtig darüber aufregen.

Sonntag, 31.01.

Kurz zusammengefasst: Mit Freunden treffen. S-Bahn. FFP2-Maske. Schneeballschlacht.

Morgen geht es dann mit den Wörtern Erkältung und Unterrichtsauschluss (es sind Ferien) weiter.

Montag, 08.02.

Heute geht die Schule wieder los. Halb acht aufstehen ist irgendwie zur Routine geworden. Gestern bin ich auch so früh aufgestanden, weil

es ja über Nacht schneien sollte und ich dachte, dass der Schlittenhügel im Schlossgarten frühmorgens noch nicht so überfüllt ist. Aber daraus ist dann ja nichts geworden.

Jetzt liegt Schnee. Und ich muss „in die Schule“. Erste Aufgabe: Mathewahlpflicht. Ich habe jetzt also eine Stunde Zeit, die RSA-Verschlüsselung zu verstehen. Was hat der Lehrer nochmal gesagt, wie lange er dafür braucht? Zwei Tage?

Freitag, 12.02.

Für Physik mussten wir einen Film sehen. Das meiste wusste ich schon, aber nicht alles. Noch während ich wie Rumpelstilzchen durchs Wohnzimmer hüpfte und rufe „Gravitation, Gravitation, Gravitation ist die Lösung für alles“, weiß ich plötzlich, was ich antworten kann, wenn mich die Klarinettenlehrerin am Telefon das nächste Mal fragt, wie es mir geht.

Freitag, 12.03.

Vor fast exakt einem Jahr habe ich meine Buchvorstellung gehalten. Oder es zumindest versucht. Ich ärgere mich immer noch darüber, dass ich nicht besser geübt habe. Vor fast exakt einem Jahr haben wir erfahren, dass die Schule schließt, habe ich heulend in der Wandnische vor dem Klassenzimmer gesessen, in der Hoffnung, dass keiner kommt.

Der Tag heute ist ganz anders. Ich freue mich aufs Wochenende. Nicht mehr und nicht weniger.

S.C.

Interview mit Frau Knobelsdorf

Shyft: Die Situation war ja für uns alle neu, aber was würden Sie sagen, was war für Sie persönlich und auch als Schulleiterin die größte Herausforderung, als Sie ganz am Anfang der Schulschließung standen vor einem Jahr?

Frau Knobelsdorf: Ich habe mir überhaupt nicht vorstellen können, dass eine Schule geschlossen wird. Ich habe noch im Februar und auch noch Anfang März immer zu meinen Schüler*innen gesagt, es ist völlig ausgeschlossen, dass Schulen geschlossen werden.

Dass ich eine Schule leite, in der plötzlich keine Schüler*innen mehr sind – das war für mich sehr überraschend und eigentlich auch fast schon bedrohlich. Weil es im März ja damit losging, dass keine Schüler*innen hier waren, keine Lehrkräfte da waren, ich aber regelmäßig noch in die Schule fahren musste, um zu gucken, was es wieder an neuen Nachrichten gibt. Hier immer so ganz alleine in dieser großen Schule zu sein, das war irgendwie verstörend, muss ich sagen. Das hätte ich mir eben auch wirklich in meinen kühnsten Träumen nicht ausgemalt.

Shyft: Haben Sie dann in dieser verstörenden Situation, wie Sie sagen, versucht, Möglichkeiten zu finden, Ihren Alltag daran anzupassen oder auf eine Weise Normalität zu schaffen? Wir Schüler*innen haben zum Beispiel Videochats miteinander gemacht, um uns öfter zu sehen oder Spaziergänge.

Frau Knobelsdorf: Normalität habe ich nicht schaffen können. Es war für mich ganz unnormal, aber es hat sich eingestellt, regelmäßiger Spazier-

gänge zu machen. Also ich habe noch in keinem Jahr den Wechsel der Jahreszeiten so intensiv erlebt wie im letzten Jahr, weil ich mich dann gezwungen habe, wenigstens mal in die Natur zu gehen. Aber das ist ja auch nichts Normales für mich. Wenn man dann auch mal alleine spazieren geht – bei allen Gesprächen, die man so mitkriegt, überall ging es um Schule, habe ich dann festgestellt. Das lässt einen nicht ganz los. Es war nicht so, wie ich es gewohnt bin und das ist letzten Endes immer noch ein bisschen so.



Shyft: Denken Sie, dass diese Anpassungen, wie zum Beispiel mithilfe von Spaziergängen, Ihnen auch nach der Pandemie erhalten bleiben?

Frau Knobelsdorf: Ich glaube schon, dass da manches bleiben wird. Manches aber auch, was vielleicht schade ist, verloren gegangen ist. Aber ich glaube auch tatsächlich, dass wir manches dazugelernt haben. Und so wie Sie sagen, Sie machen Videokonferenzen, das war für mich völlig undenkbar, also im privaten Raum. Das mache ich bis heute noch nicht, aber ich habe tatsächlich mal wieder mehr telefoniert. Das war ja eigentlich auch schon ungewöhnlich, aber wenn man die Freunde nicht mehr sieht, dann wird eben telefoniert.

Shyft: Was haben Sie denn für die Schule als Schulleiterin mitgenommen?

Frau Knobelsdorf: Da wird ja immer wieder das Zauberwort Digitalisierung genannt, womit wir tatsächlich weitergekommen. Das sehe ich als Vorteil an. Da habe ich persönlich einiges gelernt und eben auch für die Schule einiges gelernt.

Ich hoffe ja, dass wir dann demnächst auf diese Videokonferenzen mal verzichten können, weil wir alle hier sind. Aber dass man tatsächlich so eine Schulcloud für den Austausch von Informationen nutzt, das finde ich durchaus praktisch. Da gibt es auch viel mehr Angebote inzwischen, etwa von Schulbuchverlagen, die jetzt alles Mögliche anpreisen, wie zum Beispiel digitale Schulbücher zu nutzen. Ich denke, da wird manches Positive übrig bleiben. Das finde ich gut.

Shyft: Bei Schüler*innen gab es so ein bisschen die Angst, dass jetzt so so etwas wie hitzefrei und kältefrei, so selten das auch eintrifft, gar nicht mehr stattfinden wird, weil die Schüler*innen auch im Homeschooling arbeiten können. Denken Sie, wir werden das saLzH [schulisch angeleitetes Lernen zu Hause] auch in solchen Fällen anwenden?

Frau Knobelsdorf: Da habe ich, ehrlich gestanden, noch nicht drüber nachgedacht, aber es wäre denkbar. Ich könnte mir jedoch noch eher vorstellen, dass man im Falle dass Schüler*innen länger krank sind, tatsächlich mehr über die digitalen Kanäle Unterricht machen wird. Kältefrei hat es in meiner gesamten schulischen Laufbahn, glaube ich, einmal gegeben, weil die Heizung ausgefallen ist.

Shyft: Können Sie sich auch vorstellen, dass zum Beispiel das Wochenende verlängert wird, indem ein Tag im Homeschooling betreut wird?

Frau Knobelsdorf: Nein, das kann ich mir nicht vorstellen. Ich kann mir das schon für die Schulorganisation nur ganz schwer vorstellen. Von der Schulleitung bin ich die einzige, die zu Hause die Möglichkeit hat, auch dienstliche Mails abzurufen. Das geht nur, solange wir Corona haben, danach wird das alles wieder eingestellt. Ich glaube auch, dass Schule ganz viel mit Präsenz, also mit Beziehungsarbeit zu tun hat. Ich bin ja nicht nur Schulleiterin, ich bin auch Lehrerin und als Lehrerin leide ich

noch viel mehr unter den gegenwärtigen Umständen, weil ich eben meine Schüler und Schülerinnen sehen will und nicht mehr nur kleine gekachelte Gesichter. Wir arbeiten doch ganz viel mit Mimik und Gestik. Im Unterricht reicht auch manchmal ein Blick von der Lehrerin und dann wissen alle schon, was ich denke. Das entfällt schon mit den Masken und jetzt im digitalen Bereich geht das eigentlich gar nicht mehr. Deswegen denke ich, Schule sollte von Montag bis Freitag gehen.

„ so ganz alleine in dieser großen Schule zu sein, das war irgendwie verstörend

Shyft: Denken Sie denn, dass es nach der

Beendigung der Maskenpflicht noch Behinderungen der Beziehungsarbeit geben wird, da man so lange auf Mimik verzichtet hat?

Frau Knobelsdorf: Wir werden uns sicher wieder umgewöhnen müssen, aber ich denke, das wird schon gelingen. Wir haben ja alle den größten Teil unseres Lebens ohne Masken verbracht, da wird es leichter, die dann wieder abzulegen.

Shyft: Wenn Sie die Zeit zurückdrehen könnten, aber das Wissen des letzten Jahres behalten könnten, würden Sie irgendwas verändern?

Frau Knobelsdorf: Für die Nutzung einer Cloud hätte ich mich früher entschieden, allerdings unter der Voraussetzung, dass zum Beispiel der Lernraum Berlin bereits existiert, was er damals nicht tat. Deswegen ist es schwierig zu sagen, dass man manches schneller angegangen hätte. Ich denke, grundsätzlich würde nicht

viel anders laufen.

Shyft: Wenn Sie nicht in der gleichen Rolle bleiben würden, sondern in der Lage gewesen wären, Regelungen zu schaffen im schulischen, aber auch im allgemeinen Sinne. Was hätten Sie da anders gemacht?

Frau Knobelsdorf: Wohl längerfristig geplant, also mit dem Wissen von heute, wenn man gewusst hätte, dass uns das Virus anderthalb Jahre beschäftigen wird. Es hieß ja oft, diese Regelungen seien für die nächsten Wochen, dann würden die Zahlen der Infektionen schon wieder sinken. So war es dann auch, nur dass dann alles nochmal kam und sich noch verstärkt hat.

Das wusste man ja nicht. Aber wenn man das gewusst hätte, dann hätte man natürlich ganz klar geplant - Schulbetrieb in Abhängigkeit von den Inzidenzen. Doch auch das wäre, nebenbei bemerkt, schwierig, denn jede Schule ist anders. Ein kleines Gymnasium in Wilmersdorf ist natürlich ganz anders aufgestellt, als eine ISS mit hundert Schüler*innen in einer ganz anderen Region von Berlin.

Man sagt immer, man will vereinheitlichen, das geht dann aber nicht und dann überlässt man es eben doch wieder den Schulleiter*innen, die Verantwortung zu tragen. Ich würde mir wünschen, aber wahrscheinlich lässt sich das nicht machen, dass die Verantwortung, die man als Schulleiter*in trägt, nicht ganz so groß ist. Aber ich wollte es ja schließlich so.

Shyft: Zum Thema Digitalisierung, die Sie ja auch schon angesprochen haben: Denken Sie, dass die Digitalisierung nur einen kurzfristigen Aufschwung erlebt hat aufgrund des Bedarfs oder dass eine Kettenreaktion ausgelöst wurde, die den digitalen Stand an Schulen langfristig verbessert?

Frau Knobelsdorf: Wir haben festgestellt, dass wir hier in Deutschland tatsächlich deutlich hinterherhinken. Es heißt ja immer, die Pandemie hat

„ ich will eben meine Schüler und nicht mehr nur irgendwelche komischen kleinen gekachelten Gesichter sehen

erst klar gemacht, wo überall Defizite im deutschen Schulsystem sind. Das ist sicher eins, dass andere Länder, die über weniger finanzielle Ausstattung verfügen, uns trotzdem in Sachen Digitalisierung überlegen sind. Dass wir da so einen Schub bekommen haben, das ist sicher gut und davon wird ganz viel bleiben, aber da muss auch noch ganz vieles mehr passieren.

Shyft: Was für andere Defizite haben Sie bemerkt?

Frau Knobelsdorf: Es heißt ja immer, dass in Deutschland Schulerfolg noch sehr vom Elternhaus abhängt und dass das Schulsystem zwar schon sehr durchlässig ist, aber eben die Herkunft häufig darüber entscheidet, an welcher Schule man ist und mit welchem Erfolg man durch die Schulzeit kommt. Ich glaube, das ist das Negative, was tatsächlich auch durch die Pandemie verstärkt worden ist, dass eben die Jugendlichen, die viel Unterstützung haben

und zwar technische als auch mentale Unterstützung, dass die besser durch diese Monate gekommen sind. Diejenigen, bei denen das nicht so gegeben ist, werden eher abgehängt. Das finde ich bedauerlich.

Shyft: Haben Sie schon Pläne, vielleicht auch im Kollegium, gemacht, wie man diese Schüler*innen jetzt, aber auch nach Schulöffnung wieder mitnehmen kann?

Frau Knobelsdorf: Bei uns sind das ja eher weniger. Der Großteil kommt mit. Es gibt einige wenige, bei denen wir die Befürchtung haben, dass wir sie ein bisschen verlieren im Moment. Wir haben schon unsere Überlegungen, also zum Beispiel bieten wir tatsächlich jeden Tag an, sagen das auch in der Elternschaft, dass jeder hierher kommen kann, um in der Schule zu arbeiten, an den Rechnern. Es wird leider nicht in dem Maße angenommen, wie wir uns das wünschen. Einige Schüler*innen kommen aber jeden Tag, arbeiten hier ganz konsequent. Das finde ich schon gut.

Shyft: Denken Sie denn auch, dass die Schüler*innen von dieser Unabhängigkeit was mitnehmen werden können, zum Beispiel für die Uni?

Frau Knobelsdorf: Ja, ganz sicher. Ich führe im Moment diese Anmeldegespräche für die siebten Klassen und ich stelle fest, da kommen schon Elfjährige, die sehr selbständig geworden sind im letzten Jahr, die bereits gelernt haben, ihren Tag allein zu strukturieren; aufstehen, Hausaufgaben machen, an Videokonferenzen teilnehmen. Das ist ein ganz selbständiger Jahrgang, der hier auf die Schule kommen wird.

Shyft: Was denken Sie über Lehrer*innen, die jetzt neu einsteigen. Werden sie Defizite erleiden?

Frau Knobelsdorf: Ja, also diejenigen, die jetzt anfangen, die lernen ja ihre Lerngruppe erstmal nur im digitalen Raum kennen. Andere, die vor einem Jahr angefangen haben, hatten ein zerstörtes erstes Semester, ein halbwegs normales zweites und jetzt wieder ein zerstörtes drittes Semester. Die haben wirklich Nachteile, denke ich.

Shyft: Werden Sie unterstützt?

Frau Knobelsdorf: Ich denke in den Seminaren, denn sie müssen auch Seminare besuchen, dort bekommen sie eine Menge vermittelt. Aber das Eigentliche des Lehrberufs ist der tägliche Unterricht. Das ist bei den Berufseinsteiger*innen in den Hintergrund getreten. Und auch die Prüfungen im zweiten Staatsexamen finden bis Mai nicht mehr im Unterricht statt, sondern wir reden nur über den Unterrichtsentwurf, den sie geschrieben haben. Ob der funktioniert hätte, das weiß niemand genau. Da sehe ich deutliche Nachteile. Auch unsere Praktikanten konnten ihr Praktikum nicht regulär bis zum Ende gestalten. Das finde ich bedauerlich.

Shyft: Gibt es da Möglichkeiten, Unterstützung zu bekommen, zum Beispiel im Kollegium?

Frau Knobelsdorf: Es gibt im Kollegium einen vierzehntägigen Meinungsaustausch, wofür wir uns zu einer Videokonferenz treffen und dann auch die neuen Kolleg*innen tatsächlich im Video oder im Chat kennenlernen. Ich glaube, das ist in diesem Kollegi-

um so, wir versuchen immer, unsere Kollegen und Kolleginnen sehr zu unterstützen. Nur die Schüler und Schülerinnen können wir nicht ersetzen. Wenn sie nicht da sind, dann ist auch niemand da, den man unterrichten kann.

Shyft: Während des ersten Lockdowns hat man ja plötzlich viel mehr Zeit mit sich selbst verbracht, und tut es ja auch immer noch. Viele Menschen haben neue Hobbys entdeckt oder auch etwas Neues über sich selbst gelernt. Einige haben zum Beispiel angefangen zu kochen und zu backen oder haben gemerkt, dass sie ihren Alltag anders doch viel besser finden. War das bei Ihnen auch der Fall?

Frau Knobelsdorf: Dazu muss ich sagen, so ganz anders war mein Alltag nicht, weil ich immer wieder in die Schule kommen musste. Wenn ich meinen Alltag selbst strukturieren könnte, sähe der ganz anders aus. Ich bin tatsächlich jemand, die eigentlich gerne abends und nachts arbeitet. Das verträgt sich leider überhaupt nicht mit meinem Beruf. Ja, in der Tat, das mit dem Kochen war bei mir auch so. Also ich kann eigentlich gar nicht kochen, aber irgendwann wird es einfach zu doof, immer etwas zu bestellen und tatsächlich habe ich dann mal wieder zum Kochbuch gegriffen. Dann habe ich erkannt, dass man nicht unbedingt ins Ausland fahren muss, um Urlaub zu machen. Oft ist man im Ausland und denkt sich: „Das hätte ich in Deutschland auch sehen können.“ Ich bin auch mehr zum Lesen gekommen, aber grundlegend hat sich mein Alltag nicht verändert.

Shyft: Möchten Sie den Schüler*innen und den Leser*innen der Shyft noch etwas mitteilen?

Frau Knobelsdorf: Ich glaube, worum wir uns alle bemühen müssen, ist, dass man nicht sagt: „Das ist jetzt irgendwann abgehakt und dann wird alles wieder ganz genau so sein wie vorher.“ Wir müssen uns stattdessen fragen: Was war gut in der Zeit, was sollten wir uns bewahren? Und wo zeigt sich tatsächlich eine völlige Fehlentwicklung und wie verabschiedet man sich so schnell wie möglich von ihr? Wir haben ja auch gelernt, wie viele Möglichkeiten wir eigentlich in unserem Leben haben und wie gut wir leben, und das sollte man in Zukunft vielleicht bewusster genießen.



Assya Jomrok

Versteckte



Im Prinzip ist es eine Abstellkammer. Eine Abstellkammer, die von der Decke hängt. Eine Abstellkammer, die immer da ist, an die aber sonst niemand denkt. Der Ort, an dem man als letztes sucht, aber meistens fündig wird. Babyklamotten, LAN-kabel, Schuhe, die nicht zur Jahreszeit passen und ab und zu auch ein Freund beim Versteckenspielen landen am Ende alle dort oben. Zwar hat sich der Raum noch nie in ein Klassenzimmer für eine illegale Selbstverteidigungsgruppe verwandelt, aber das könnte daran liegen, dass ich noch nie eins gebraucht habe.

Ecken (عكس الزوايا)

Angenehm einige Bücher, die man wahrscheinlich nie lesen wird. Und Nüsse im Glas.



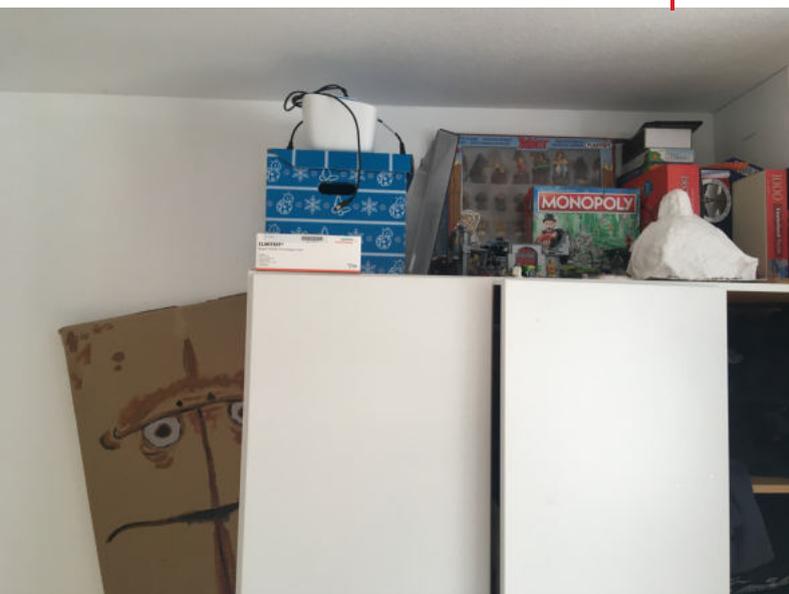
Die Schreibtischecke sieht aus, als wäre sie für Homeschooling benutzt worden. Gemütlich. Das könnte daran liegen, dass auf dem Tablet nicht die Schulcloud angezeigt wird. Überfüllt, aber wesentlich ordentlicher als bei mir – und der Besitzer hat möglicherweise die gleiche Lieblingsfarbe wie ich.



Hier sehen wir ein Comicrogal. Mehrere „Lustige Taschenbücher“, im Hintergrund umgedrehte zweite Reihe, wahrscheinlich etwas weniger lustige Taschenbücher. Außerdem ein paar alte Asterixhefte und sogar „Tim und Struppi“ auf niederländisch. Vielleicht gäbe es kein Corona, wenn wir alle als Kleinkinder in den Zaubertrankessel gefallen wären...

Zu sehen ist Bernd das Brot, Kisten, Brettspiele, Lego und Kunst – kann nicht weg. Deswegen bleibt es oben auf dem Kleiderschrank. An sich ziemlich triste – ein Ort für die 1000 Puzzles von denen man nur 999 in der Box finden kann. Dieses eine Puzzle ist höchstwahrscheinlich in einer anderen versteckten Ecke. Naja, es gibt einige, die sogar die Shyftler nicht erreichen können.

 Jakob Kodzik & Carlotta Schack



Was ist Normal? - eine Umfrage



Wir haben in den Gängen, auf dem Hof und in Klassenräumen Schülerinnen, Schülern, Lehrerinnen und Lehrern die Frage gestellt: „Was ist Normal?“ Einige dieser Antworten haben wir hier zusammengestellt

Lisa Filla und A. Körting-Dornieden

Nicht normal sein = Kritik

Meine Familie, Alltag, mit Freunden sein

Alles, meine Familie, Alltag, mit Freunden sein

Lebensnotwendige Dinge (Sauerstoff)

Der Mittelwert

Jeden Tag in die Schule gehen, offene Schulen

Normalität nicht existent (nichts)

Zimmertemperatur von 20 Grad Celsius

Alles wieder zum üblichen (vor Corona)

Viele Menschen, die andere nicht akzeptieren, benutzen den Begriff oft, vor allem wenn es um Sexualität geht

Die „Schachnovelle“ wurde von Stefan Zweig im brasilianischen Exil zwischen 1938 und 1941 verfasst. Es ist zugleich sein bekanntestes und letztes Werk; es wurde erst 1942 (nach seinem Suizid) veröffentlicht.

Die Novelle ist aus einer Rahmenhandlung und zwei Binnenhandlungen zusammengesetzt. Ein Ich-Erzähler, der im Geschehen nur eine Nebenrolle einnimmt, führt durch die Geschichte.

Die Rahmenhandlung spielt auf einem Kreuzfahrtschiff von New York nach Buenos Aires, auf welchem sich auch der berühmte Schachweltmeister Mirko Centovicz befindet.

Einige der Passagiere reizt es, eine Partie gegen Centovicz zu versuchen – darunter der Öl-Millionär McConnor. Als seine Partie schon verloren zu sein scheint, greift unvermutet Dr. B. – ein ehemaliger Gestapogefangener – in das Spiel ein und holt für McConnor ein Remise heraus.

Die Rahmenhandlung wird nach dem Ende des Spiels unterbrochen. Es folgt eine längere Binnenerzählung, in der Dr. B dem Ich-Erzähler seine Lebensgeschichte schildert.

Er hat – um zu überleben – während seiner Gefangenschaft ein Schachbuch gestohlen und gelernt, ganze Partien zu imaginieren. Dies hat zu fatalen Nervenüberreizungen geführt und schließlich ins Krankenhaus.

Das Spiel gegen den Schachweltmeister ist nun die erste Partie von Dr. B. seit seiner Gefangenschaft. Sie wird ihm zum Verhängnis.

Der gebildete, kultivierte und geistreiche Mann trifft hier auf einen Ge-



genspieler, der als profitorientiert, emotionslos und ungebildet zu beschreiben ist. Centovicz spielt automatenhaft und führt Dr. B. mit seiner Kälte in eine weitere Nervenkrise.

Zweigs Charaktere sind sehr unterschiedlich in ihrer Anlage. Alle aber verbindet das Schachspielen, welches als elitärer Zeitvertreib (McConnor), als Gelderwerb (Centovicz) oder zur Rettung (Dr. B) dient. Und obwohl das Buch vordergründig keine spannende Handlung hat und Schachspielen auch nicht gerade ein spannender Sport ist, so hat Stefan Zweig es geschafft, Hochspannung aufzubauen – vor allem während der Partien.

Außerdem ist es faszinierend, dass die Schachnovelle von Hochmut handelt, sie handelt davon, dass verschiedene Wege zu meisterlichem Können führen und sie greift auch den alten Gedanken auf, wonach das Genie nie weit vom Wahnsinn entfernt sei.

Man kann das Werk tief und unter verschiedenen Aspekten deuten. So lässt sich die Schachnovelle politisch lesen – als Auseinandersetzung mit dem Kampf gegen den Nationalsozia-

lismus.

Vergnüglicher ist es für mich indes, Zweigs Bestseller zum schlichten Vergnügen zu lesen und das Vordergründige – das Geschehen auf dem Schiff – als eigenständiges Thema zu würdigen.

Ich finde außerdem den Stil der Erzählung beeindruckend, Zweigs Fähigkeit, Stimmungen einzufangen und wiederzugeben. Vor allem Centovicz ist ein interessanter Charakter, denn indem er bei der Schachpartie mit Dr. B jegliche Fairness außer Acht lässt, zeigt er einmal mehr seine charakterliche Schwäche und zugleich seine ihm ganz eigene Art der Raffinesse.

Das einzige, was ich etwas schade finde, ist, dass es keine Kapitel gibt, denn das hat mir sowohl das Lesen, als auch den Wiedereinstieg ins Buch etwas erschwert.

Dieses Werk erfreut sich bis zum heutigen Tag ungebrochener Beliebtheit. Ohne die grausamen Verbrechen der Nazis ausführlich zu thematisieren, gelingt es Zweig, die seelischen Belastungen ihrer Opfer zu schildern.



trans*

Der Lehrer redet. Ich versuche, zuzuhören, aber hör mal zu, wenn deine beste Freundin neben dir mit dem Stuhl kippelt und in DEIN Heft malt. Und genau das tut Claudia. Irgendwann gebe ich es auf und revanchiere mich mit Emojis in ihrem Heft. Sie kann das so viel besser. Egal. Hauptsache, wir sind Freunde und es macht Spaß.

Der Lehrer reißt mich aus einem Lachkrampf, den Claudia in Form von kleinen Einhörnern auf irgendwelche Kreisberechnungen gemalt hat. Gut die Hälfte der Klasse meldet sich.

Der Lehrer blickt in die Runde: „Ja, Klaus?“

Klaus. Wie das klingt. Niemand antwortet. Ich blicke den Lehrer streitlustig an, Claudia kippelt weiter, die Klasse kichert. Und ausgerechnet Bernd, der sich sonst immer über Leute, die nicht dem Durchschnitt entsprechen, lustig macht, sieht sich um, obwohl er in

der letzten Reihe sitzt und ruft: „Haben wir einen neuen Schüler?“ Die Klasse lacht jetzt richtig. Ich hätte ihn am liebsten geküsst. Der Lehrer checkt jetzt auch endlich seinen Fehler: „Oh, entschuldige. Claudia.“

Vielleicht hätte Claudia die Entschuldigung angenommen, wenn der Lehrer nicht schon zehnmal den gleichen Fehler gemacht hätte. Stattdessen antwortet sie nur: „42.“

„Was?“

„Die Antwort.“

„Ach so. Das ist richtig, aber könntest du vielleicht einen ganzen Satz bilden?“

„Die Frage ist mir wieder entfallen, aber die Antwort ist 42.“

„Hast du das ausgerechnet oder war das ein Zitat?“

Claudia lacht.

 Carlotta Schack



Hinter den Kulissen



Der Klang einer bebenden Violine erfüllt den Opernsaal. Ihre Blicke treffen sich auf der dunklen Hinterbühne. Er, ein großer Opernsänger, sie, eine kleine Komparsin. Die Luft füllt sich mit künstlichem Nebel. Sie kommen sich näher. Unmerkliche Handberührung. Blechbläser spielen fortissimo. Sein Einsatz. In einem königlichen Gewand entfernt er sich von ihr. Durchdringender Bariton. Seine Stimme weckt Erinnerungen. *Nacht vor der Premiere sie streichelt seine feuchte Stirn in einem kalten Hotelzimmer er erzählt ihr von seinen Kindern seiner Frau die er liebt und seinem unstillbaren Durst wie kann sie ihm zuhören sein Atem wird ungleichmäßig es fällt ihr leicht sich in ihm zu verlieren wenn er* Auf der Bühne verebbt die vertraute Stimme. Diese Scheinwelt lässt eine unsichtbare junge Frau sich in einen verheirateten Mann verlieben.

 Giulia Ermak



„Der Erbkönig“ - Johann Wolfgang von Goethe (1782) *„Das Internet“ - Ludwig Sohn (2020)*

*Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er fasst ihn sicher, er hält ihn warm.*

*Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? -
Siehst, Vater, du den Erbkönig nicht?
Den Erbkönig mit Kron' und Schweif? -
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. -*

*„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
Manch' bunte Blumen sind an dem Strand,
Meine Mutter hat manch' gülden Gewand.“ -*

*Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erbkönig mir leise verspricht? -
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind. -*

*„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön;
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“ -*

*Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erbkönigs Töchter am düstern Ort? -
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:
Es scheinen die alten Weiden so grau. -*

*„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“ -
Mein Vater, mein Vater, jetzt fasst er mich an!
Erbkönig hat mir ein Leids getan! -*

*Dem Vater grauset's; er reitet geschwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Not;
In seinen Armen das Kind war tot.*

*„Wer zockt hier so spät und macht so viel Wind?“
Das fragt der Vater das daddelnde Kind.
Dem Sohn scheint der Bildschirm ins Gesicht.
Er antwortet nur. „Weiß ich doch nicht.“*

*Der Vater spricht: „Das regt mich auf.
Deine schulischen Leistungen gehn dabei drauf.
Das Internet ist eine große Gefahr!
Das haben Forscher erwiesen. Es ist also wahr!“*

*Das Internet lockt: „Lad mehr Spiele herunter!
Das ist so cool und dein Leben wird bunter!
Hohe Level bringen Dir Ruhm und Ehre,
Gold, Diamanten und starke Gewebe!“*

*„Mein Vater, mein Vater ich daddel noch weiter,
dann hast du ne Pause und mich macht es beiter.“
„Sei ruhig und mach aus, mein liebes Kind
und dann sofort ins Bett. Geschwind!“*

*„Willst du, feiner Knabe, noch weiter gehn
Und Ballerspiele und Videos sehn?
Ich zeige dir die lustigsten Sachen,
die dich wunderbar süchtig machen.“*

*„Mein Vater, mein Vater merkst Du denn nicht?
Wie verlockend das Internet zu mir spricht?“
„Mein Sohn, mein Sohn, ich seh es genau:
Vom Zocken ist dein Gesicht schon ganz grau.“*

*„Ich liebe dich und ich zeige dir Welten,
die sind in der Realität echt selten!“
„Mein Vater, mein Vater, gib mir noch Zeit,
zum Aufhören bin ich noch längst nicht bereit!“*

*Dem Vater graust's, er zieht den Stecker geschwind.
Es tobt und beult das wütende Kind.
So sehr es auch schreit, es muss ins Bett...
Unterm Kissen warten Handy und Internet.*



„Das neue Normal“: Zum Mediengebrauch

Ein Ratgeber für
Eltern und Kinder.



Wenn Kinder heute erwachsen werden, sind digitale Medien ihr täglicher Begleiter. Sie sammeln ihre ersten Erfahrungen mit Handy, Smartphone, Tablet sehr früh bei ihren Familien zu Hause. Dann fängt es an, dass sie – nicht mal 10 Jahre alt – routiniertere User sind als die Eltern und Älteren, ohne dass ihnen jemand etwas an den Geräten erklärt hätte. Eine neue App zu bedienen, ist das kleinste Problem, im Gegenteil – verkehrte Welt: „Ich habe dir doch schon tausendmal gezeigt, wie es funktioniert!“, ist eine typische Reaktion des Minimenschen. Ich frage mich immer, wie wir es gelernt haben, ein Smartphone zu bedienen und seit wann wir so frech sind, wenn unsere Eltern nichts checken.

„Mama noch eine Minute, dann ist das Spiel zu Ende und ich komme zum Abendessen!“, ist die größte Lüge meines Bruders, der eigentlich nicht lügt, nicht immer, außer es geht um sein Schloss, das 11 Etagen hat – bei Minecraft. Ich bin immer verwirrt, wenn er kommt und sagt: „Ich habe 1000€ verloren, aber ist egal, mittlerweile habe ich 29000€.“ Er unterscheidet sich nicht groß von meinem Vater, der auch immer sagt: „Noch eine Minute und dann bin ich fertig mit meinem Facebookpost.“ Oder meiner Schwester, die noch einen allerletzten Beitrag fertig stellen muss und

uns kurze Zeit später am Esstisch fragt: „Soll ich ihn wirklich posten? Aber nein, sie sehe doch hässlich aus... Aber das Bild habe was.“ HILFE. Kinder werden in eine digitale Lebenswelt geboren. Dagegen kann man nichts tun.

Jedoch sind die Eltern höchst bedeutsam dafür, das Kind angemessen auf einen sicheren und kreativen Weg zu begleiten. Sobald Sie, liebe Eltern, entschieden haben, dass Ihre Kinder bestimmte Medien verwenden dürfen, müssen Sie die Regeln weiter präzisieren, z. B. was sie auf dem Computer oder der Playstation spielen, wie lange, welche Apps sie benutzen dürfen. Bei der Frage nach der Art von Spielen können und sollten Kinder mit zunehmendem Alter immer mehr einbezogen werden, beispielsweise bei der Auswahl von Spielen und Programmen. Auf diese Weise können in kleinen Schritten Möglichkeiten gefunden werden, das Kind und seinen Umgang mit Medien auf eine faire Art und Weise zu kontrollieren.

Wir wachsen in einer Medienwelt auf und sollten die Chance haben, uns da weiterzuentwickeln, daher würde ein Verbot nichts anderes bringen, als es mehr zu wollen und dies bestimmte Personen nicht wissen zu lassen. Ich hätte meinen Eltern nie von meinem

Konsum an Schokolade erzählt, hätten sie sie mir verboten. Verbote haben normalerweise den gegenteiligen Effekt, und miteinander zu reden, ist immer wie Gold – auch wenn wir jungen Leute es mal vermasselt haben. Seien Sie da für ihr Kind, Vertrauen ist einer der wichtigsten Aspekte in Beziehungen. Geben Sie Ihren Kindern das Gefühl, dass sie immer zu Ihnen kommen können.

Die Medien sind sehr interessant, für uns und die Kinder fast unendlich attraktiv. Geschichten im Fernsehen wie Berlin – Tag & Nacht mit den schlimmsten Schauspielern, DSDS mit Dieter oder GNTM, wo – ich zitiere einen Freund): Die Brüste der Models wie Pfannen aussehen. Rollenspiele auf Computern, Sprache lernen oder Nachhilfe auf Smartphones. Das Internet hat die Neugier und Wünsche von Kindern und Jugendlichen geweckt.

Aber gleichzeitig können Aktionen im Internet auch gefährlich sein. Der Fokus liegt heutzutage nicht mehr darauf, ob die Kinder und Jugendlichen Medien nutzen dürfen, sondern, wie sie es lernen, sie gesund zu nutzen, [d.h. einen abwechslungsreichen Alltag voller Anregungen auch jenseits der digitalen Medienwelt zu erleben].

•Ein Kind spielt mehr, wenn eine Playstation oder Xbox bei ihm im Zimmer

steht, als wenn diese Geräte im Wohnzimmer liegen. Möglicherweise würden Sie zwar weniger mitbekommen, wie viel das Kind in ein Spiel investiert, wenn es sich dabei im eigenen Zimmer aufhält. Sie sollten aber wissen, wie Ihr Kind das Internet nutzt.

- Diskutieren Sie miteinander über die Auswahl geeigneter Apps und Spiele, fragen Sie das Kind, welche Erfahrungen es dadurch macht, was es lernt und vor allem, wie viel das Kind diesen Apps an Zeit schenkt. [Spoiler Alert: Das Kind wird immer 1,2 Stunden weniger sagen, als es der Wahrheit entspricht.]

- Auf die Altersbegrenzung zu achten, wäre auch wichtig. Ich hatte mit 8 Facebook, (weil ich vorgeblich 46 Jahre alt war) und habe bereits mit knapp 9 Jahren GTA gespielt, obwohl ich es erst 10 Jahre später hätte besitzen dürfen. Vielleicht sollte es nicht so einfach sein, dass man statt 27.10.2002 den 8.8.1988 eingibt. Oder vielleicht sollte es nicht möglich sein, 10 Mailadressen zu erstellen mit komischen Namen wie netfreak, 28 Jahre alt.

- Die Eltern sollten aber auch ihr Nutzungsverhalten hinterfragen. Wenn Eltern fast ihre gesamte Freizeit vor dem Computer oder Fernseher verbringen, wird es für Kinder schwierig sein zu verstehen, warum sie rausgehen sollen, um zu spielen oder Freunde zu treffen.

Daher haben Eltern eine große Bedeutung bei der Medienerziehung. Sie müssen dem Kind zeigen, dass das Internet nur ein Teil des Lebens ist und es andere schöne und wichtige Dinge im Leben gibt. Als Elternteil oder auch Geschwisterteil ist man meistens ein Vorbild für Kinder und Jugendliche. Wenn ich nicht von

morgens bis abends irgendwelche Sendungen gucke, wird meine 7jährige Schwester auch nicht auf die Idee kommen, den Fernseher alleine anzuschalten und lange zu schauen. Genauso ist es wichtig, dass man die Medien auch kreativ nutzt. Als ich mit 10 einen Computer bekommen habe, hat es nicht ein Jahr gedauert, bis mein Vater mir eine rote Kamera in die Hand drückte, so fing ich an zu lernen, meine Bilder zu bearbeiten und meine Videos zusammenschneiden. Jeder, der für die Erziehung von Kindern verantwortlich ist, sollte prüfen, ob sie genug Freiheit haben, um Kreativität, soziale und persönliche Fähigkeiten zu entwickeln, und wie dies mit den jungen Menschen verhandelt wird. Sie müssen ihr tägliches Leben selbst mitgestalten, um ein stabiles Leben führen zu können.

Medienerziehung sollte auch in der Schule ein Thema sein. Jede Schule und jeder Lehrer/jede Lehrerin sollte mit Kindern und Jugendlichen über digitale Medien ins Gespräch kommen. Als ich vor 2 Sekunden diesen neuen Satz angefangen haben, habe ich das Wort „Verblödung“ gegoogelt: „Die Verblödung ist der natürliche Prozess, der den IQ eines handelsüblichen Menschen drastisch senkt (siehe Idiot).“ Was für eine große Hilfe, meinen IQ zu senken, statt mein Wissen zu erweitern. Nicht das Internet ist das Problem, sondern unser Umgang damit. Es geht mehr darum, was wir daraus machen, und nicht, wie verblödet wir dadurch werden.

 Rojin Namer



Es macht mich traurig und wütend zu wissen, dass es Menschen auf der Welt gibt, die andere hassen. Menschen werden verurteilt, misshandelt oder getötet aufgrund ihrer Hautfarbe, Religion oder Herkunft.

Es ist schade, dass manche Eltern ihren Kindern diese Vorurteile tatsächlich beibringen. Sie lernen auszugrenzen und zu hassen. Menschen sollten sich nicht hassen oder von Vorurteilen leiten lassen, nur weil sie anders sind als man selbst. Ich habe selber Erfahrungen mit Rassismus machen müssen. Ich wusste nie, wie ich reagieren soll oder was ich sagen soll. Ich würde gern eines dieser Erlebnisse teilen.

Es ist ca. 2 Jahre her. Meine Schwester und ich liefen neben meiner Mutter her, welche meine andere Schwester im Kinderwagen schob, die Straße entlang. Wenn ich mich nicht irre, waren wir auf dem Weg zur Bushaltestelle.

Jedenfalls sind wir an einem älteren Mann vorbeigelaufen. Dieser Mann war offenbar der Meinung, er müsste das Geschehen kommentieren mit den Worten: „Wir wollen hier nur deutsche Kinder.“

Meine Mutter ignorierte den Mann vollkommen, indem sie einfach weiterlief. Zuhause habe ich sie gefragt, warum sie nichts erwidert hat. Sie meinte, sie wollte nicht, dass wir Kinder damit konfrontiert werden. Um uns zu schützen, hat sie den Mann ignoriert und keine Diskussion angefangen.

Ihr Schweigen hat aber dafür gesorgt, dass sich dieses Ereignis in meinen Erinnerungen verankerte.

Es ist enttäuschend zu wissen, dass Rassismus nicht aufhören wird, dass Menschen immer weiter andere verurteilen und sogar hassen oder töten. Zu wissen, dass Kinder heute und zu-

künftig mit dem Gefühl, ungewollt zu sein, aufwachsen müssen. Und all das aufgrund von verschiedenen Hautfarben, Religionen oder Herkünften. Aber ist es nicht gerade das, was eine Gesellschaft ausmacht? Ich denke schon.

Wären wir alle gleich, wäre das Leben langweilig.

war zum Beispiel Mahatma Gandhi (1869–1948). Auch viele Autoren haben sich zu diesem Thema geäußert. So die britische Journalistin Reni Eddo-Lodge. Sie schrieb:

„Weiß sein bedeutet, menschlich zu sein, weiß sein heißt, universell zu sein. Ich weiß das, denn ich bin es nicht.“

RASSISMUS IM ALLTAG



Wir hätten so viele schöne Kulturen nicht kennenlernen können. So viel verschiedenes und köstliches Essen hätten wir nicht gekostet. Es waren und sind bis heute so viele Menschen anderer Herkunft und Hautfarbe, die etwas Gutes bewirkt haben, was weltweit Auswirkungen hatte: positive Auswirkungen. Einer dieser Menschen

Aus diesen Zeilen spricht der Schmerz, der weltweit viele tausende Menschen dazu bringt, auf die Straßen zu gehen und zu protestieren. In einer Umfrage der ARD im August 2018 wurden 99 Menschen gefragt, ob Rassismus heute noch ein Problem in unserer Gesellschaft ist. 35 der Befragten waren der Überzeu-

gung, dass Rassismus ein kleines oder sogar gar kein Problem sei. Die restlichen 64 Menschen waren der Meinung, dass es ein Problem oder sehr großes Problem ist. Ich werde Rassisten niemals verstehen und ich bin auch nicht sicher, ob ich das überhaupt möchte. Zu diesem Punkt habe ich vor etwa einer Woche eine weitere Erfahrung gemacht.

stand. Direkt nachdem ich eingestiegen war, hat der Busfahrer die Tür geschlossen und wollte losfahren. Ich habe ihm gesagt: „Entschuldigung, da wollen noch Leute einsteigen.“ Er hat sich in meine Richtung gedreht und meinte: „So ein Dreck kommt mir hier nicht rein!“ Während er das sagte, fuhr er auch schon los. Eine Frau im Bus hatte das mitbekommen und kam mir zur Hilfe. Sie meinte, sie würde das schon regeln. Ich war

ausgestiegen bin. Sie hat sich jedenfalls die Busnummer notiert. Ich hoffe sehr, dass sie ihre Drohungen in die Tat umgesetzt hat.

Daraus schlussfolgere ich, dass die Menschen aufhören müssen, rassistisch zu sein. Ohne unsere Unterschiede wären wir nichts. Vielleicht haben manche von uns einen anderen Glauben. Vielleicht haben manche eine andere Hautfarbe. Vielleicht kommen sie einfach nur von woanders her. Aber all dies ändert nichts daran, dass sie trotzdem alle Menschen sind! Und das gilt es, für alle Menschen zu verstehen und zu akzeptieren. Alle Menschen sollten gleich behandelt werden und das ohne Ausnahme.

Ich wünsche, dass es irgendwann eine Welt ohne Rassismus geben wird!



dankbar für die Hilfe, weil ich nicht wusste, was ich noch sagen sollte. Ich war einfach

Ich stand an der Bushaltestelle und habe geduldig gewartet. Nach einigen Minuten kam ein Vater mit seinen Zwillingen, ein Kind an jeder Hand. Es war ein dunkelhäutiger Mann mit seinen dunkelhäutigen Kindern. Als der Bus kam, bin ich zuerst eingestiegen, weil ich näher an der Tür

sprachlos! Anschließend gab es die ganze Fahrt über eine Diskussion zwischen dem Busfahrer und der Frau. Die Frau hatte dem Busfahrer gedroht, zur Polizei zu gehen und sein Verhalten bei der BVG zu melden. Ich weiß nicht, ob sie es tatsächlich getan hat, da ich früher



Adia Meyer



NORMALITÄT

Gleichberechtigung, ein Wort, das jeder Mensch schon einmal gehört hat. Bestimmt fallen jedem automatisch auch gleich ein paar Begriffe zu dem Thema ein - wie z.B: Rassismus, Sexismus, Homophobie, Antisemitismus.

Fakt ist, dass Diskriminierung und Xenophobie alltäglich sind.

Die Black Lives Matter-Demonstrationen zeigen aktuell besonders deutlich, dass die Herabsetzung und Verachtung von Menschen nach wie vor ein großes Problem in unserer Gesellschaft sind. Ich persönlich habe durch diese Bewegung viel mehr darüber erfahren und wurde - wie viele andere - aufmerksamer dafür.

In Deutschland sind 11% der Bevölkerung im Alter von 16-30 Jahren rassistisch.

Fremdenfeindlichkeit kommt bei derselben Altersgruppe zu 15,2% vor.

Es ist schockierend, wie weit Rassismus unseren Alltag und das Denken vieler Menschen mitbestimmt.

Mein Bruder war im letzten Jahr in einem Sommercamp in Mecklenburg-Vorpommern. Es war ein Filmcamp und ein Kameramann war schwarz. Als die Gruppe in einer

Kleinstadt filmte, wurde der Kameramann von vielen vorbeigehenden Passant*innen merkwürdig angeguckt und auch schlimm beleidigt.

Aber was haben Diskriminierung und Fremdenhass mit dem Thema zu tun? Ich finde, das Wort NORMAL trägt mehrere Nebenbedeutungen, die allesamt Gleichberechtigung ausschließen: Autorität, Hegemonie, Exklusion.

Was und was nicht „normal“ ist, kann und sollte niemand festlegen.

So tun es aber rassistische Personen, wenn sie sagen, dass eine andere Herkunft oder Hautfarbe als ihre eigene nicht „normal“ sei. Auch gibt es keine Kulturen oder Religionen die „normal“ wären. Und es gibt auch keine Klamotten, die „normal“ für ein Geschlecht oder Alter sind; jeder Mensch sollte das tragen, womit er sich am wohlsten fühlt.

Ich habe auch schon oft genug gehört, dass Heterosexualität „normal“ sei.

Sind alle anderen Sexualitäten dann „unnormal“?

Oder sind andere Geschlechter als männlich/weiblich „unnormal“?

Homophobie ist immer noch viel zu gängig.

Mindestens einmal am Tag höre ich

den Satz „das ist voll schwul...“. Wir leben in einer heteronormativen Gesellschaft, in der Homosexualität immer noch als Seltenheit angesehen wird und zu Diskriminierung führt. In der Öffentlichkeit, den Medien, der Schule, den Lehrbüchern gibt es viel zu wenig Repräsentation von Vielfalt. Alte Denkmuster und Stereotype halten sich hartnäckig, denn sie wurden uns schon von klein auf ins Gehirn eingebrannt.

Wieso werden all die menschlichen Weisen des Lebens am liebsten in Schubladen geschoben und weggeschlossen? Nur weil die Mehrheit etwas ist oder tut, heißt es nicht, dass es richtig oder falsch ist.

Jeder Mensch verdient das Recht, so zu sein, wie er will, solange es niemandem schadet.

Entweder ist alles oder nichts normal.



Angeregt durch Lisa Fillas Artikel:

Was ist eigentlich `normal` und wer legt das fest?

Normen und vermeintliche Normalität sind keine Naturgesetze, sie werden von Menschen gemacht. Und doch stehen wir alle unter dem Druck, Normen und Vorstellungen von ‚Normalität‘ zu entsprechen. Aber das Gute ist: Sie sind hinterfragbar und veränderbar.

Wie sieht ein normaler Körper aus? Wie verhalte ich mich, damit ich als normal durchgehe? Wie heiße ich? Darf ich meiner Religion nachgehen? Wie häufig sehe ich mich und meine Herkunftsfamilie in den Medien repräsentiert, z.B. in Serien? Und in Schulbüchern? Ist meine Familienform in Filmen zu sehen? Kann ich entspannt in Brandenburg Urlaub machen? Wird mein Name korrekt ausgesprochen? Komme ich, ohne blöde Kommentare zu hören, mit den öffentlichen Verkehrsmitteln durch die Stadt?

Alle Menschen sind unterschiedlich und das ist doch gut so! Gut wäre, wenn es uns gelingen würde, uns über Diversität zu freuen und Vielfalt als Bereicherung und Mehrwert anzuerkennen.

Das Denken in Schubladen und Kategorien engt uns alle ein, denn keine Person passt in Schubladen. Das Leben wäre für uns alle entspannter, wenn es ‚normal‘ nicht mehr geben würde und wir alle einfach so leben, heißen, glauben, aussehen, lieben und sein dürften, wie wir sind! Bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Aber jede Person kann in ihrem eigenen Umfeld dazu beitragen, dass Diskriminierung auf der individuellen wie strukturellen Ebene weniger wird und z.B. die Schule für alle Beteiligten ein angstfreierer beziehungsweise sicherer Ort wird!

Auch wenn es schwer ist und gerade alles andere als „normal“ ist: Den Mut zusammenraffen und zu sagen „Sei leise! Das ist homofeindlich/ antise-

mitisch/ ableistisch/ rassistisch/ sexistisch / klassistisch/...diskriminierend“ zu sagen, ist ein großer Schritt dahin, den wir alle machen können.

→ Wenn ihr Diskriminierung erfahrt, oder euch nicht sicher seid, ob ihr diskriminiert wurdet, könnt ihr gerne in die Jugendsozialarbeit kommen. Gemeinsam gucken wir, was ihr euch in der Situation wünscht.

Wenn ihr eine andere Person diskriminiert habt und jetzt nicht wisst, was tun oder wie ihr euch weiter verhalten sollt, seid ihr ebenfalls herzlich eingeladen, euch bei uns zu melden. Wir können dann gemeinsam überlegen, welcher Umgang möglich ist.



✍ Dajana Ivanković



Es kommt immer wieder vor, dass Videospiele falsch bewertet werden und die Macht der Medien sorgt dabei für Vorurteile, die hartnäckig sind und weit verbreitet. Zudem wird gesagt, Gamer wären sexistisch oder rassistisch. Bestimmt gibt es Menschen mit diesen Einstellungen auch unter solchen, die gern am PC spielen. Aber es ist mit Sicherheit nicht die Mehrheit. Denn man ist bei Videospiele Teil einer Gemeinschaft: Wenn du traurig bist, muntern dich deine Freunde online im Discord-Call auf; wenn du fröhlich bist, munterst du andere auf. Du verbringst Zeit mit anderen, hast Spaß, lachst und bist einfach glücklich. Der Gaming-Community ist egal, welche Hautfarbe du hast, welches Geschlecht du hast oder welcher Sexualität du angehörst.

Aber eigentlich sollen solche von Medien geschürten Vorurteile gegen das Videospiele gar nicht das Thema dieses Textes sein. Thema ist die Art der tatsächlichen Gefahren, die mit Videospiele verbunden sind.

Gefahr Nummer 1: Gewalt in den Spielen erhöhe auch die Aggressivität derjenigen, die spielen. Das stimmt nicht. In einer 10-Jährigen Studie von der Medien- und Familienforscherin Sarah Coyne und Psychologin Laura Stockdale wurde das nämlich wissenschaftlich

widerlegt. Die Forscherinnen haben die Beteiligten in drei Gruppen eingeteilt. 4 % spielen oft und besonders gern gewalttätige Spiele, 23 % spielen unter anderem auch gewalthaltige Spiele und 73 % spielen lieber Spiele ohne oder mit geringer Gewalt. Es wurden im Sozialverhalten keine Änderungen festgestellt. Man konnte außerdem keinen Zusammenhang zwischen gewalttätigen Spielen und verstärkter Aggressivität herstellen. Die am 18. Dezember 2020 veröffentlichte Studie konnte also keinen Einfluss von Videospiele auf das Verhalten nachweisen.

Also was macht Videospiele so gefährlich?

Gefahr Nummer 2: Es ist die Sucht. Da unterscheidet sich zwei Folgen. Durch die Abhängigkeit von Videospiele schrumpft die Zeit für andere Aktivitäten, sodass Lebensbereiche zunehmend einge-

schränkt werden. Außerdem führt die Sucht oft zu verheerenden Investitionen. Im Durchschnitt sitzen Jugendliche 4 Stunden vor einem Bildschirm. Ich denke, während der Home-Schooling-Zeit hat sich dies noch gesteigert – nicht nur durch das digitale Lernen, sondern auch wegen des Lockdowns, da es nichts anderes zu tun gibt, als Netflix zu gucken oder Minecraft zu spielen. Aber dann gibt es auch die Kinder, die morgens um 10 Uhr aufstehen, an den PC gehen und ihn am Abend um 23 Uhr ausmachen, vielleicht 2 Stunden Pause haben, dann mal mit den Eltern rausgehen, aber das



WAS IN WAHRHEIT PROBLEMATISCH AN VIDEOSPIELEN IST

war es auch schon.

Woher ich das weiß?

Ich bin wahrscheinlich auch eines dieser Kinder. Und ich selbst merke, dass ich eigentlich irgendwie Sport machen will oder mal rausgehen will, aber ich tue es natürlich nicht. So geht es anderen wahrscheinlich auch. Ich habe immer mal wieder Kopfschmerzen oder kann abends lange nicht einschlafen. Dass es nicht schwer ist, etwas zu ändern, ist mir bewusst, aber es heißt halt nicht umsonst: Sucht. Ich schreibe darüber, weil es so am einfachsten ist, drüber nachzudenken. Ich weiß, dass ich nicht alleine bin und dass andere dieselben Probleme haben. Auch habe ich das Gefühl, dass es nicht viele der Betroffenen ansprechen und allein damit sind, weil sich die Öffentlichkeit immer nur fragt oder darüber beklagt, wie gewalttätig Videospiele sind und machen....

Gefahr Nummer 3: Das andere Problem ist das Geld. Menschen verschulden sich für das Videospielen. Es gibt die sogenannte Pay2Win Tak-

tik, übersetzt: bezahlen um zu gewinnen. Man muss Geld ausgeben für Lootboxen, die bessere Items haben, damit man besser wird und gewinnen kann.

Ein Beispiel ist Fifa Ultimate Team. In dem Modus stellt man sich sein eigenes Team zusammen und spielt gegen andere mit ihren Teams. Man hat natürlich nicht von Anfang an alle Spieler, die Spieler kann man kaufen oder ziehen. Die Chance, einen Walk-out mit wirklich guten Spielern zu ziehen, liegt bei einem Goldpack bei 6,4 %. Diese Packs kann man mit Spielmünzen kaufen oder mit gekauften Fifa-Points. Die Münzen bekommt man nach abgeschlossenen Spielen.

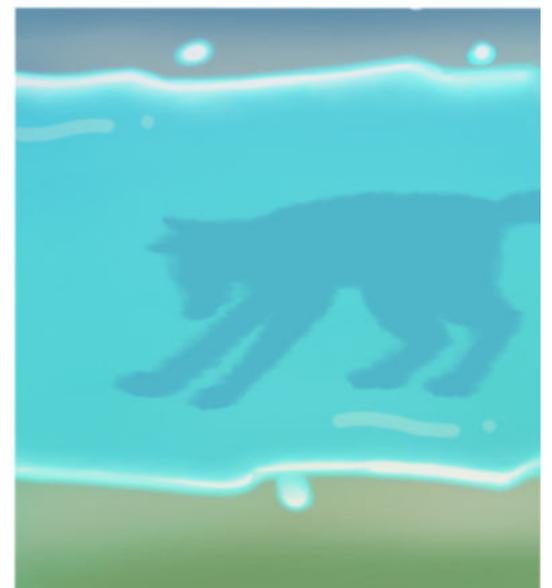
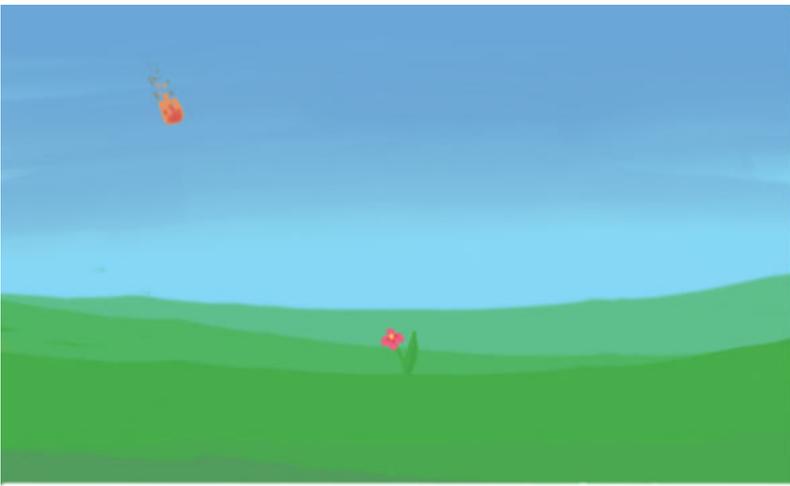
Es gibt unterschiedliche Packs mit unterschiedlichen Preisen. Wenn man in den Spielen etwas reißen will, um Münzen zu bekommen, braucht man gute Spieler, also kauft man sich Fifa-Points und holt sich seine Packs. Aber da die Chance, einen guten Spieler zu bekommen, so gering ist, kauft man sich mehrere Packs, um mehr Spieler zu kriegen. Und das Schlimmste ist, dass man nicht 18

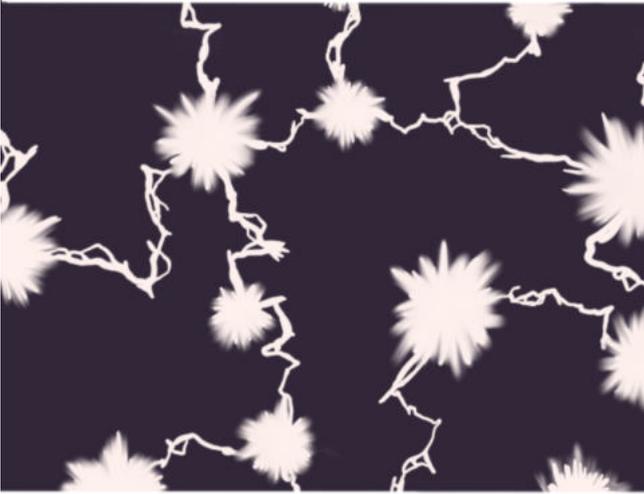
dafür sein muss. Es ist quasi ein Glückspiel für Minderjährige. In Belgien ist es verboten. Und für das Spiel an sich muss man auch nochmal 40 Euro zahlen.

Also Videospiele sind nicht wegen ihrer Gewalthaltigkeit gefährlich, sondern wegen ihres krassen Suchtpotenzials und weil sie Geld aus deiner Tasche ziehen.

Das ist kein Text gegen Videospiele, ich spiele jeden Tag und bin großer Fan, aber trotzdem muss man auf der Hut sein und auf Anzeichen einer Sucht achten.

Dabei hilft es, wenn die Medien endlich richtig aufklären und einfach mal checken, dass Gamer keine Freaks oder 10-Stunden-World-of-Warcraft-Nerds mehr sind, sondern dass inzwischen die meisten Kinder Videospiele spielen.







Impressum

**Shyft ist die Schülerzeitung des
Walther-Rathenau-Gymnasiums**

**shyft@wrs-berlin.de
Instagram: @shyft.wrg**

**Herbertstraße 2 - 6
14193 Berlin
www.wrs-berlin.de**

Redaktion:

Walther (das Alpaka), Giulia Ermak, Lisa Filla, Zoe Höppner, Assya Jomrok, Ulrich Kämmerlings, Jakub Kodzik, Antje Körting-Dornieden, Carlotta Schack, Alice Schultz-Heienbrok, Jonas Volkers, Mia Wiezorek, Justin Zlobinski

Cover:

Giulia Ermak, Jakub Kodzik

Fotos & Zeichnungen:

Schüler, Lehrer und Eltern des WRG: Autorenportraits, S:10, S:14-15, S:17, Giulia Ermak: S:20, Jakub Kodzik: Walther das Alpaka, S: 4-9, S: 21, Mia Wiezorek: S:19, S:22-25, S:28-31

Bei fehlender Angabe handelt sich um Bilder, die als „zur freien kommerziellen Wiederverwendung ohne Namensnennung“ gekennzeichnet sind oder deren Rechte der Redaktion gehören.

Layout und technische Umsetzung:

Jakub Kodzik (außer: S.6: Jonas Volkers, S: 4-9: Jakub Kodzik & Antje Körting-Dornieden)

Korrektorat/Lektorat:

Antje Körting-Dornieden

Gastbeiträge:

Jana Düring, Dajana Ivanković, Rojin Namer

Die Schülerzeitung wird unterstützt vom Verein der Freunde
und Förderer des Walther-Rathenau-Gymnasiums
www.wrs-berlin.de/forderverein



Die Schülerzeitung wurde mit der DTP-Software Tango Solo
hergestellt.

MarkStein Software Entwicklungs- und Vertriebs GmbH

<http://www.markstein.com>

<http://shop.markstein.com/shop>



Bewirb dich jetzt um
einen Ausbildungsplatz!

**KAUFMANN / KAUFFRAU
FÜR VERSICHERUNGEN
UND FINANZEN**
(m/w/d)

NOT ALL HEROES WEAR CAPES – SOME BECOME A KUNDLER.

Entdecke die Superkräfte in dir! Mit einer abwechslungsreichen und spannenden Ausbildung bei der Allianz Generalvertretung David Patrick Kundler (ganz in der Nähe am Kurfürstendamm!) stehen dir alle Möglichkeiten offen. Du lernst bei uns Verantwortung zu übernehmen und wirst Teil eines engagierten Teams. Außerdem kannst du dich bei uns auf eine attraktive Ausbildungsvergütung freuen – und wir freuen uns auf deine Bewerbung!

www.kundler.com
www.facebook.com/AllianzKundlerBerlin
www.instagram.com/allianzkundler/

DAVID PATRICK
KUNDLER[®]
ALLIANZ GENERALVERTRETUNG

